Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 7 (1925)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Züricherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 31 — Aarau, 1. August 1925 — VII. Jahrgang

Zum 1. August.

Gedenket zur Feier unseres nationalen Festtages des gemeinsamen vaterländischen Hilfswerkes, das diesmal für die Taubstummen und Schwerhörigen bestimmt ist.

Vom Sinn der Ferien.

Unser verwickeltes Leben von heute, wie es besonders in den großen Städten sich ausgebildet hat, nötigt viele Menschen, fast ganz in bestimmten einzelnen Tätigkeiten aufzugehen. Es kann ihnen nur zu leicht, und oft für längere Zeiträume, begegnen, daß sie an dem ganzen vollen Leben gar keinen Anteil mehr zu haben scheinen. Es kommen Zeiten, wo wir beinahe vergessen, daß allmählich am Himmel die Sterne aufleuchten, ja daß überhaupt ein Himmel sich über uns wölbt, daß es Büsche und Wälder gibt, in denen immer die Vögel singen und wo wir stundenlang auf dem Rücken liegend zusehen können, wie die Baumwipfel über unserm Haupte schwingen und die Wolken in den Lüften ziehen, wo wir mit unserer Seele allein sind oder wie Whitman es ausdrückt, „müßig unverschweifen und unsre Seele einladen könen, wieder einmal zu uns zu kommen."

Wir müssen von Zeit zu Zeit aus dem täglichen Trott der Pflichten heraus, schon um nicht in den alten Gleisen zu bleiben, die sich dabei so leicht bilden. Wir brauchen eine Veränderung inmitten der Pflichten und Sorgen unseres gewohnten Alltagslebens; ohne das kann unser Leben nicht so gesund bleiben wie es sein soll. Wir brauchen von Zeit zu Zeit eine Trennung von unsern Freunden und Verwandten, ja auch von der nächsten Familie. Eine solche Veränderung ist gut für uns und für sie: wir schätzen sie wieder richtiger und ebenso sie uns, wenn wir eine Zeit lang getrennt gewesen sind.

Wir brauchen derartige Veränderungen, um die Knoten wieder aufzulösen, die sich in den Gewohnheiten unseres Geistes, unserer Nerven und unserer Muskeln gebildet haben, und um die Falten in unserem Geist wieder zu glätten. Wir brauchen sie, um wieder Geschmack am Essen zu bekommen. Wir brauchen sie, um Seele und Geist zu neuen Möglichkeiten und Leistungen bereit zu machen. Wir brauchen sie, um neues oder ausgebessertes Handwerkszeug für unsere Tagesarbeit zu erhalten.

Wir brauchen Zeiten, in denen wir mit uns selbst allein sind. Eine Woche oder zwei tun oft geradezu Wunder, wenn wir nicht gar zu stark überarbeitet sind. Die einfache Gewohnheit, jeden Tag eine ganze oder auch nur eine halbe Stunde unsere tägliche Arbeit zu verlassen und allein „in die Stille zu gehen", was wahrhaftig eine einfache Sache ist, wäre für ungezählte Menschen eine Quelle unschätzbaren Gewinns.

Diese Zeit der Stille jeden Tag einmal innezuhalten, das bringt uns immer mehr zur Beherrschung der inneren geistigen oder Gedankenkräfte, mit denen wir die Bedingungen unseres täglichen Lebens so stark beeinflussen können. Zugleich hilft es uns, die bewußte Vereinigung mit der unendlichen Quelle alles Lebens und aller Kraft zu finden und festzuhalten, die hinter uns steht und in und durch uns wirkt, wenn wir uns für sie offen halten. (Trine.)

Sittlichkeit und Geschmack in der Filmzensur.

Mit wachsender Besorgnis beobachten seit Jahren die deutschen Frauen die Entwicklung des Kinos. Vor dem Unrat, der, je länger je mehr, vor dem Publikum ausgebreitet wird, waren nicht einmal die Jugendlichen geschützt. Aber auch für den Erwachsenen bedeutet die Gewöhnung an das Abgeschmackte, Schlüpfrige, Obszöne der zahllosen Darbietungen eine große Gefahr. Viel schlimmer noch wurde es nach der Revolution. Was in den Jahren 1919 und 1920 in den Kinos zu sehen war, spottet jeder Beschreibung. Dazu kommt noch der enorme Aufschwung, den die Filmindustrie nach dem Kriege genommen hatte, der sich übrigens noch immer weiter fortsetzt. Gibt es doch jetzt in Deutschland beinahe 4000 Lichtspieltheater, von denen Berlin allein 350 besitzt. Der Tagesbesuch in Berlin beläuft sich allein auf 120,000 Personen — die Massenwirkung des Films ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Immer lauter erhoben sich warnende Stimmen, vor allem von Frauen, und der Stoßkraft ihrer sittlichen Empörung ist es in erster Linie zu verdanken, daß in Deutschland im Jahre 1920 endlich ein Lichtspielgesetz entstand, durch das für das ganze Reich eine Präventivzensur eingeführt wurde, mit schärferen Bestimmungen insoweit als es sich um Vorführungen handelt, zu denen Jugendliche zugelassen werden.

Berlin und München sind die beiden Filmprüfstellen des Reiches. Sie setzen sich aus Vertretern der Filmindustrie und aus Leuten zusammen, die über künstlerisches und literarisches Verständnis, oder über Erfahrungen in der Volksbildung und Volksfürsorge verfügen. Nach dem Gesetz selbst müssen auch Frauen herangezogen werden. Die Mitglieder dieser Prüfstellen haben ein sehr anstrengendes Amt, sind doch im Jahre über zwei Millionen Meter Film zu prüfen. Rein physisch ist es schon ungemein ermüdend, oft fünf Stunden lang auf die flimmernde Leinwand zu schauen. Viel schwerer jedoch wiegt die Verantwortung, die solch eine Filmkammer mit ihrer Entscheidung auf sich ladet. Die gesetzlichen Richtlinien für die Beurteilung geben zu keinen festen Inhaltspunkt, können keinen geben und so ist jedes Mitglied der Zensurkommission letzten Endes auf sich, seinen Takt und sein Gewissen angewiesen. Unzählig sind die Probleme, die sich darbieten und die Meinungen über sie gehen oft weit auseinander.

Wir greifen zuerst einmal das Problem der Nacktheit heraus: Der Nuditätenschnüffler, der in Galerien Bilder von Tizian oder Rubens beanstandet, ist heute bereits eine komische Figur. Das Auge, der Verstand ist aber oft noch nicht geschult genug, um auch im Kino mit Sicherheit den Trennungsstrich zu ziehen zwischen Kunst und Sensation. — Betrachten wir z. B. einen der neueren Filme: In einem verrufenen Varieté bereitet sich ein Mädchen zum NacktTanz vor. Wir sehen nur, wie sie sich hinter einem Vorhang, der bis zu ihrer Schulter reicht, zu diesem Zwecke entkleidet. Im nächsten Augenblick aber sehen wir ihr Publikum, lesen in den Mienen schmunzelnder Männer das sinnliche Vergnügen an ihren Reizen. Dieser Film ist unbeanstandet geblieben, „da man ja die Nacktheit nicht sieht." — Dazu ein Gegenstück: „Lady Godiva". Jeder kennt die schöne Sage von dem rohen Fürsten, der, um seine edle Gattin zu demütigen, sie zwingt, unbekleidet durch die Stadt zu reiten; wie ihm aber sein Triumph dadurch entgeht, daß der Rat der Stadt Todesstrafe über den verhängt, der Godiva auf ihrem Ritte schaut. Vor unseren Augen geschieht der schreckliche Ritt. Aber wenn auch nicht die blonden Haare die Gestalt einhüllten, wenn auch Godiva ohne diesen Schutz an uns vorüberglitte — das Gefühl, das uns einzig erfüllt, ist: diese Nachtheit wird nicht gesehen, die Straßen sind ja ausgestorben und verflucht wäre jeder neugierige Blick. Und so sehen wir selbst kraft dieser Vorstellung Godiva nicht nackt — ja im Gegenteil empfinden den Vorgang als ein Hohelied der Keuschheit! Und trotzdem wurden Anstrengungen gemacht, den Film zu verbieten.

Auch gegenüber den so häufigen Verbrecher- und Detektivfilmen ist die Stellung des Zensors nicht eindeutig bestimmt. Er weiß wohl, daß die Vorführung von Verbrechertricks so manchem schon ein schlechtes Beispiel gegeben, so manchen schon auf die schiefe Bahn gebracht hat. Nun sieht er vielleicht, wie ein Einbrecher eine Glasscheibe ausschneidet und sie vorher mit Glaserkitt bestreicht, damit sie an seiner Hand haften bleibt und nicht klirrend ins Innere fällt, oder wie andere mit Gummihandschuhen operieren, um keine verräterischen Fingerabdrücke zu hinterlassen, oder wie unter einer Armschlinge, in der ein künstlicher Arm ruht, eine tadellos gesunde Hand einen verwegenen Taschendiebstahl ausführt, wie ein Menschenauflauf durch Vortäuschung eines Unfalles hervorgerufen wird, damit im Gedränge Taschendiebstähle unbemerkt bleiben usw. . . . Wenn nun der Zensor solche geistreichen und schelmischen Bubenstreiche an sich vorüberziehen sieht, so ist es für ihn oft nicht leicht zu entscheiden, ob sein ästhetisches Wohlgefallen es rechtfertigen kann, sein Urteil unter das Motto zu stellen: „Erlaubt ist, was gefällt", und doch ist das Verbieten eines guten Films für die ganze Frage kaum weniger bedauerlich, als die Zulassung eines schlechten.

Ein wichtiger Faktor für den Zensor ist das Publikum. Dieses ist aber stets der „große Unbekannte". Nicht einmal das eine steht fest, wo man einen strengeren Maßstab anlegen muß: dem Großstadtpublikum gegenüber oder gegenüber der Landbevölkerung. Meist wird behauptet, dem Berliner oder dem Hamburger etwa dürfe wohl stärkerer Tabak vorgesetzt werden, die Leute vom Lande und von Krähwinkeln müsse man schonen. Gerade aber die gerissenen Großstädter verstehen jede Andeutung und nehmen sie begeistert auf, während die unschuldige Landbevölkerung einen Schutzwall in ihrer Unwissenheit besitzt. Darüber sammeln mehr die lokalen Filmkommissionen interessante Erfahrungen, die in den einzelnen Städten bestehen und oft zu einem wesentlichen Teile aus Frauen zusammengesetzt sind. Ihre Aufgabe ist zwar in erster Linie, darüber zu wachen, daß die Kinobesitzer sich an die Verbote der Reichsprüfstellen halten; darüber hinaus haben sie aber die Befugnis, Beschwerde einzulegen, wenn ihres Erachtens mit der Zulassung ein Fehlgriff getan war, und haben so schon wiederholt ein Verbot ganzer Stücke oder von Teilen eines solchen für weitere Vorführungen erreicht. In einer solchen lokalen Kommission einer kleinen Stadt wurde z. B. kürzlich der Film „Phantome des Lebens" besprochen. Ein Mitglied äußerte sich dahin, daß der Film zu verbieten sei, weil er in frivoler und gemeiner Weise die Fiktion einer Geschlechtskrankheit zum Ausgangspunkt nehme. Die Tatsache, daß diese Volkseuche, die doch gerade vor dem Volke eine tiefernste Behandlung erfordere, zum Thema eines Intrigenstückes gemacht werde, sei empörend. Die Kollegen jedoch hatten beobachtet, daß das Häßliche an dem Publikum abgeglitten war — in Krähwinkel versteht man nicht alles, dort wurde der abscheuliche Bildstreifen unschuldig, weil die guten Leutchen aus dem Publikum seinen wahren Sinn nicht erfaßt hatten.

Soll man angesichts solchen Mangels an feststehenden Grundsätzen für die Zensur, soll man in diesem Chaos von Möglichkeiten nicht den Mut verlieren, mit Zensur irgend etwas leisten zu wollen?

Durchaus nicht! Schon jetzt kann die Zensur auf Erfolge hinweisen. Immer geringer wird die Zahl der zurückgewiesenen Filme und das Verbot einzelner Szenen. Die Zensur hat bereits so erzieherisch auf die Produzenten gewirkt, daß augenblicklich nicht mehr als 2 Prozent der Filme durchschnittlich verboten werden. Das Bestreben der Kommissionen — und in sehr weit gehendem Maße der in ihnen sitzenden Frauen — beschränkt sich aber nicht auf derartige negative Ergebnisse. Vielmehr sind sie überall am Werke, durch ernsthafte künstlerische Kritik positiv die Filmproduktion zu befruchten. Und wenn es gelingen sollte, den Film zu dem werden zu lassen, was er seiner Natur nach werden kann — eine Volksfreude edelster Art — so werden die Frauen wohl mit Recht einen starken Teil des Verdienstes für sich in Anspruch nehmen.

Camilla Sellinek.

Film-Zensuren in der Schweiz.

Der Zensurkommission für die kinematographischen Jugendvorstellungen von Baselstadt gehören zwei Frauen an. — In Chaux-de-Fonds und in Neuenburg sind je drei Frauen Mitglieder der kommunalen ehrenamtlichen Filmzensur-Kommission, die jede Woche die neuen Filme daraufhin prüft, ob sie in sittlicher Beziehung einwandfrei sind oder nicht. — Nach der Verordnung betreffend die Errichtung, den Betrieb und die Bewilligung von Kinematographen vom 30. Dezember 1922 des Kantons Zug untersteht die Ueberwachung der Kinos einer dreigliedrigen

Feuilleton.

Sehnsucht an das Meer.

Von Hans Bethge.

Die Wolken ziehn ans Meer, und ich muß bleiben!
Mein Wünschen ist ein namenloses Weh.
Ich lehne an die abendlichen Scheiben
Und denke an das große Lied der See.

Jetzt ist die Sonne schon hinabgezogen,
Meervögel flattern durch den letzten Brand,
Und auf den wild bewegten Wogen
Steuern die rötlichen Kähne zum Strand.

In allen Dünen erwacht ein Raunen,
Das Gras verwirrt sich und die Binse weht.
Jetzt möcht ich in den bunten Himmel staunen
Und fühlen, wie der Tag zur Küste geht.

Und möchte von dem Rande meiner Wälder
Aufhorchen, was die Brandung mir vertraut;
Dann stieg ich langsam zu dem dunkeln
Geliebten Wasser mit dem roten Funkeln
Und sprach es an wie meine süße Braut.

Die Wolken ziehn ans Meer, und ich muß bleiben!
Mein Wünschen ist ein namenloses Weh.
Ich lehne an die abendlichen Scheiben
Und denke an das große Lied der See.

—o—

Es war einmal.

Et. Vor mir liegt das Haushaltungsbuch einer Landpfarrfrau aus den Jahren 1858—60; ein schlichtes kleines Buch, unliniert und ohne vorgedruckte Kolonnen; Tage und Wochen reihen sich aneinander; regelmäßig wiederkehrende kleine Posten wechseln ab mit einmaligen größeren Ausgaben: Taglöhne, persönliche Bedürfnisse, Reisen, Hausgeräte, Salz, Steuern — alles in bunter Reihenfolge friedlich untereinander gesetzt! Aber was zuerst nur eine eintönige Zahlenreihe scheint, belebt sich beim aufmerksamen Durchgehen: es ist, als ob eine Tür sich auftäte und uns einen Blick nun ließe nicht nur in den Haushalt derjenigen, die dies vor bald 70 Jahren schrieb, sondern auch in ihre intime Häuslichkeit u. in ihr Arbeiten u. Sparen, in ihre Entbehrungen und genügsamen Freuden! Zweierlei tritt einem immer wieder aus diesen einfachen Einträgen entgegen: die beispiellose Bedürfnislosigkeit der Menschen und die unglaubliche Wohlfeilheit der Dinge!

Als regelmäßig wiederkehrende Ausgaben finden sich eigentlich nur „Briefträger" (der Pfarrfrau einzige Verwandte lebten in Amerika; da fiel etwas von der Freude welche der Brief ihr brachte, auch für den treuen Boten ab!) und „Brot" zu 35 Rappen, was wohl der Preis für den vierpfündigen Laib Bauernbrot war; während Butter, 80—90 Rappen das Pfund, nur selten vorkommt und Speck zu Fr. 2.— bloß ein Mal im Jahr; Milch ist nur in vereinzelten Posten zu 16 Rappen aufgeführt, bei ungenanntem Quantum; wahrscheinlich hatte in dem hochgelegenen Dörfchen jeodrmann, auch der Pfarrer, eine Ziege, ebenso ein paar Hühner. Denn Eier werden nicht oft gekauft und auch dann nur einige wenige, trotzdem sie bloß 5 Rappen das Stück kosten, im Sommer oft nur 4! Hin und wieder findet sich Salatöl (aber nirgends Essig!), dagegen ein einziges Pfund Zucker zu 65 Rappen; also verhältnismäßig sehr teuer, das erklärt die heute unverständlich klingende Redensart „etwas sparen wie Zucker", und die Eigentümlichkeit alter Rezepte für Lebkuchen und andere hausgemachte „Weihnachtsgueteli", stets Honig zu nehmen statt des allzu kostbaren Zuckers! 2½ Pfund kaufte die Pfarrfrau am 3 Franken, aber wie sparsam mußte sie damit umgegangen sein, wenn sie bloß zweimal im Jahr Honig kaufte! Dagegen findet sich kurz hintereinander eine Orange zu 35 Rappen, eine Zitrone und ein kleines Quantum Mandeln und Rosinen (dies mußte entschieden von Bern verschrieben werden!) — alles Extraposten die sicher mit dem wichtigen Akt des Kuchenbackens zusammenhingen! einige Maß Wein und ein ganzer Schoppen Nidlen stehen nahe dabei — welche außerordentlichen Ausgaben wohl zu Ehren des sog. Pfarrfranzes gemacht worden sein dürften, der sich einmal während der guten Jahreszeit in jedem Pfarrhause der oft weit auseinanderliegenden Nachbardörfer versammelte und der Hausfrau erlaubte, ihre Kochkünste zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit finden sich auch 13 Pfund Kalbfleisch eingetragen, sage und schreibe zu 20 Rappen das Pfund, also ganze Fr. 2.60 für den stattlichen Braten! Fleisch wurde offenbar in größern Mengen gekauft — aber nur hin und wieder, es war wohl das einzige, was in dem abgelegenen Bergdorfe zu haben war; denn wenn in einem Hause „gemetzget" wurde, erwartete man vom Pfarrer, daß er gleich ein paar Pfund nehme, was alsdann eingesalzen oder in den Rauchfang gehängt wurde für etwaige Gäste und für das sonntägliche Mittagsmahl. So sind einmal 9 Pfund Hamme eingetragen total 4.50 Fr., dann Schaffleisch und einmal Gemsfleisch — alles zu 50 Rappen per Pfund (!), ja sogar ein Hase, der wohl einem Gemeindeglied über den Bou gelaufen und von diesem dem Pfarrer für ganze 3 Franken aufgenötigt worden war! Ein andermal wurde ihm eine „Kutzzunge" für Fr. 2.— angetragen, der bald ein „Kalbsgizungli" für 20 Rappen und die Leber (wohl die ganze!) für 25 Rappen folgte, sowie ein Huhn für 60! All diese Gemüse verteilen sich, wohlverstanden, auf 1—2 Jahre; wogegen gar nie gekauftes Gemüse eingetragen ist. Vielleicht gab es das im Pfarrgarten, wenn es auch spärlich genug wachsen mochte; ein kleiner Posten Steckzwiebeln und Samereien kehrt zweimal wieder, dazu 10 Rappen für „Blumensamen"; darin wollte doch die Pfarrerin nicht hinter ihren Bauernfrauen zurückstehen, die auch im kleinsten Gärtchen noch Platz für ein Blumenbeet haben und immer Zeit finden, es liebevoll zu besorgen! Im Sommer sind ab und zu Beeren eingetragen: ein Töpfchen Heidi- oder Walderdbeeren wird dem erwartungsvoll dastehenden Kinde mit 10—20 Rappen bezahlt; einmal wurden Kirschen gekauft, herbe kleine Bergkirschen und einmal Aepfel — ob wohl des Pfarrers Obstgarten reichlich trug, oder ob Obst damals noch als Luxus angesehen wurde?

Ein anderer Posten dagegen kehrt häufig wieder: Holz! Nicht weniger als 15½ Klafter wurden nach und nach angeschafft und dazu hatte der Pfarrer wohl noch Pfrundholz! Allerdings mußte nicht nur für Oefen, sondern auch für Kochherd und Waschhaus vorgesorgt werden — und bei mindestens 8—9 Monaten Winter! Da mag eine warme Stube wohl der einzige Luxus des Pfarrhauses gewesen sein und auch der war nicht kostspielig; kam doch das Klafter — allerdings nur Tannenholz — auf ganze 6 Franken! Ein

Kommission, der auch Frauen angehören können. — Im Kanton Zürich bestand bis vor kuzem eine achtgliedrige Kino-Kontrollkommission, der auch eine Frau angehörte. Das neue Reglement über die Filmprüfung und die Kontrolle von Schaustellungen der Kinematographentheater und Filmverleihgeschäfte vom 24. August 1922 beseitigt aber diese Kontrollkommission und sieht zur Vornahme der Filmprüfungen von der Polizeidirektion bestellte Sachverständige vor, unter denen sich zurzeit wenigstens keine Frau befindet.

Schweiz.

Wie die Bundesfeier eingeführt wurde.

Am 1. August 1891 wurde zum ersten Male im ganzen Schweizerlande eine eigentliche Bundesfeier abgehalten. Es galt damals, am sechshundertsten Jahrestag der Gründung der Eidgenossenschaft in würdevoller Weise dem ganzen Volke zum Bewußtsein zu bringen, welch große Bedeutung dem ersten Bund zu Brunnen zukommt und welche Dankbarkeit wir auch nach Ablauf von sechs Jahrhunderten noch den wackern Männern schuldig sind, die am 1. August 1291 zu Brunnen zusammenkamen, um in schriftlicher Form sich geenseitigen Schutz zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit zu geloben und die Richtlinien der innern Ordnung ihres kleinen Staatswesens aufzustellen. Jedes Schulkind erhielt auf die erste Bundesfeier hin ein Gedenkblatt, auf dem die Eidgenossenschaft bildlich als starke Eiche dargestellt war, dern Aeste durch die 22 Kantone gebildet wurden. Noch heute sieht man dieses Erinnerungsblatt in größerer Ausführung, umrahmt von den Bildern der wichtigsten Episode der Schweizergeschichte, in mancher Schulstube hängen. Am Abend des 1. August 1891 wurde in den meisten Städten und Dörfern ein eindrucksvoller Festakt, eingeleitet durch das Läuten sämtlicher Glocken, zur Ausführung gebracht, nachdem tagsüber in allen Schulen schon den Kindern der Sinn der Feier und die besondere Bedeutung des Tages erläutert worden war. Gewöhnlich kamen einzelne Szenen aus Schillers „Wilhelm Tell" zur Darstellung; Vereine brachten patriotische Lieder und Musikstücke zum Vortrage und eine Ansprache schilderte die 600jährige Entwicklung der Eidgenossenschaft. Mit entblößtem Haupte sang alles zum Schlusse die Nationalhymne und niemand, der einer solchen Feier als Kind oder Erwachsener beigewohnt hat, wird den tiefen Eindruck, den er an diesem Abend empfand, seither ganz vergessen haben.

Dieser Gedenktag gab nun auch den Anlaß zu dem Beschlusse, daß der 1. August künftig jedes Jahr gefeiert werden solle, in erster Linie durch gleichzeitiges Glockengeläute zu Stadt und Land. Allerdings bedurfte es anfänglich in gewissen Gegenden einer starken Ueberwindung, um Hand dazu zu bieten, selbst die Kirchenglocken in den Dienst der Feier zu stellen; denn man empfand an dieser nicht überall ungemischte Freude, da man wohl verstand, daß die Huldigung nicht allein der Gründung des ersten Bundes, sondern auch der Errichtung des Bundesstaates, der letzten Etappe in der Geschichte der Eidgenossenschaft, galt. Es kam deshalb vor, daß da und dort sich Behörden oder Pfarrherren weigerten, die Schlüssel zum Läuten der Glocken auszuhändigen. Das Volk aber dachte besser und verurteilte solche Hinderungsversuche mit aller Entschiedenheit. Heute können wir konstatieren, daß seit Jahren die Feier sich überall eingelebt hat und mit der Volksseele geradezu verwachsen ist. Auf dem Lande schließen sich Musik-, Gesang- und Turnvereine und die Schuljugend zusammen, um im Freien, wenn immer möglich, durch gemeinsame Produktionen die Weihe des Abends zu erhöhen, und auch in den Städten ist in diesen 33 Jahren seit der ersten Bundesfeier die Verschönerung des 1. Augustabends in irgend einer geeigneten Form zur Tradition geworden. A. W.

Die schweizerischen Pfadfinder in der Bundesstadt.

Was zieht die Berner Bevölkerung in diesen Tagen so massenhaft auf das Beundenfeld hinaus? — Es ist das erste schweizerische Pfadfinderlager, das da am 27. Juli eröffnet wurde und nun für die Dauer einer Woche Tummelplatz von Jugendluft, Jugendkraft, jugendlich sprühender Phantasie, aber auch selbstgewollter Disziplin geworden ist. Auf einer Fläche von zirka 60,000 Quadratmeter haben über 3000 junge Schweizer im hübschen, praktischen Pfadfindergewand Unterkunft gefunden. Das Lager ist an sich allein schon eine Sehenswürdigkeit. Die Berner Gruppen haben in unermüdlicher Arbeit für das Wohl ihrer Gäste vorgesorgt; lange zuvor waren sie am Werk, um ihnen die Stätte zu sichern und zu bereiten. Nun dehnen sich die zahlreichen Militärzelte ;vollendete Ordnung und Reinlichkeit im Innern gewährleisten gesegnete Ruhe. Alle Einrichtungen zur Erleichterung des Verkehrs und einer klugen Fürsorge sind vorhanden. Aus eigener Poststelle wandern Karten und Briefe mit dem Stempel „Pfadfinderlager" an die besorgten Lieben daheim am Boden- oder Genfersee, am Rheinstrom oder am Tessin! Das Telephon klingelt, Antennen und Lautverstärker garantieren die drahtlose Verbindung mit dem In- und Auslande. Hier gewahrt man das wohlausgerüstete Krankenzelt. Es steht der Lagerarzt auf dem Posten. Feuerlöscheinrichtungen und Nachtwache stärken das Gefühl der Sicherheit. Die elektrische Installation des Lagers wurde von den Berner Pfadfindern selbst geschaffen. Jede der Gruppen hat ihre Kochstelle nach eigenem System errichtet; würziger, heißer Duft aus gefüllten Kesseln verrät, daß man mit verschiedenen Kochmethoden zum Ziele gelangen kann. Für die zahlreichen Gäste der Pfadfinder sorgt eine dem Lager angegliederte Küchliwirtschaft.

Die größte Anziehungskraft übt die Siedelung in den Abendstunden aus, wenn die Lagerfeuer aufflammen und mit flackerndem Schein die phantasievollen Darbietungen der einzelnen Gruppen beleuchten. Das erste Lagerfeuer am 28. Juli gestaltete sich zu einem feierlichen Eröffnungsakt. In Scharen war die Bevölkerung hinausgeströmt und umstand die Lagerbühne, von der herab Zentralpräsident Dr. von Bonstetten die Lagergemeinde deutsch und welsch begrüßte. Es klangen das Reiterlied aus Wallensteins Lager und das „J'ai promis d'aimer ma patrie" der welschen Pfader stimmungsvoll in dieWeite. — Wie sich das junge Volk nach erfüllter Tagesarbeit in den Abendstunden zu eigner Lust und zur Freude der Besucher vergnügt, das läßt sich kaum beschreiben. Die Eigenart der Tesiner, der Genfer, der Freiburger und Neuenburger, der Graubündner, der Ostschweizer aus Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Zürich, der Basler und Basellandschäftler, der Aargauer und Berner aus dem Jura und dem alten Kantonsteil tritt in Musik, Gesang und Spiel köstlich zutage. Aus 17 Kantonen haben sie sich zusammengefunden, um in all ihrer Verschiedenart die Einheitlichkeit ihrer Ideale zu bekunden und sich in fröhlichen Wettkämpfen zu messen.

In das Berner Stadtleben bringen die Pfader eine besondere Note. Ueberall tauchen sie einzeln oder in Gruppen auf. Sie strömen hinab zum Aarebad; sie wandern zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt; sie veranstalten für ihre Freunde und Gönner eine Abendunterhaltung im Kasinogarten; die treuen Tessiner statten ihrem geliebten Guiseppe Motta im Bundeshaus einen Besuch ab. **Am 1. August** aber werden sie der Bevölkerung etwas ganz Besonderes bieten. Sie laden zu einer **Bundesfeier in ihr Feldlager** ein, wie sie Bern noch nicht gesehen hat. Höher werden an diesem Abend die Höhenfeuer flammen. Bundesrat Scheurer folgt dem Rufe der Jugend und wird an ihrem Feste die vaterländische Ansprache halten. Man darf es wohl schon zum voraus sagen, daß alle die Tausende, die zu der eigenartigen Feier der Pfader hinauspilgern, es innerlich empfinden werden: Es ruht eine Verheißung für die Zukunft in dieser gesunden Schweizerjugend. F. M.

Ausland.

Im Vordergrund des Interesses stand zu Beginn dieser Woche immer noch die **deutsche Rheinpakt- oder Sicherheitspakt-Note.** Führende englische Politiker haben sie vor der Oeffentlichkeit auf alle Möglichkeiten hin erläutert. In einer Rede, die der britische Premierminister Baldwin über Außenpolitik hielt, sagte er unter anderem: „Die erfreulichste und wichtigste Tatsache ist der klar zum Ausdruck gebrachte Wunsch der Mehrheit des deutschen Volkes, in den Verhandlungen, welche die Errichtung eines dauernden Friedens in Europa zum Ziele haben, fortzufahren. Der versöhnliche Charakter der deutschen Note muß anerkannt werden . . ." In Birmingham ließ sich der britische Außenminister Austen Chamberlain folgendermaßen vernehmen: „Ich bin offen gestanden einigermaßen enttäuscht von dieser Antwort. Ich glaube, es wird nicht zu vermeiden sein, daß man weiterhin das Verfahren der schriftlichen Verhandlungen beibehält, anstatt in einer Konferenz in mündlichen Besprechungen eine für alle Beteiligten befriedigende Lösung zu suchen. Gleichwohl will ich zugeben, daß die deutsche Note den Wunsch erkennen läßt, den Gedanken des Sicherheitspaktes weiter zu fördern. . . . Schon allein der Umstand, daß der Meinungsaustausch begonnen hat, und daß die von Deutschland ausgehende Anregung von den Alliierten günstig aufgenommen wird, hat eine Entspannung bewirkt. Die drei Städte, die besetzt worden waren, weil Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen war, werden zurzeit geräumt oder sollen nächstens geräumt werden, und wenn, wie ich hoffe, Deutschland loyal und pünktlich den Forderungen der Alliierten bezüglich der Abrüstung nachkommt, so werden die Alliierten ihrerseits Köln räumen. Alsdann wird die erste besetzte Zone ohne fremde Truppen sein. . . ." Wenn man auch in Frankreich den deutschen Friedenswunsch nicht so offen würdigt, wie dies der britische Premier tut, so bekunden doch auch angesehene französische Politiker einen erfreulichen Optimismus im Hinblick auf die Sicherheitspakt-Verhandlungen. Es hat den Anschein, daß sich England und Frankreich in der Paktangelegenheit auf Punkte einigen, die schließlich auch die Zustimmung Deutschlands finden dürften. Allerdings muß man annehmen, daß hiezu der bedingungslose Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gehören wird, der heute noch eine der bedeutungsvollsten deutschen Forderungen darstellt.

Im Reichstag wurde nach einer von allen Fraktionen benutzten eingehenden Debatte über die **Außenpolitik der Regierung** mit 235 gegen 158 Stimmen ein Antrag angenommen, in welchem der Reichsregierung für ihre Haltung in der Sicherheitsfrage die Billigung des Hauses ausgesprochen wird. Diesem Vertrauensvotum für die Regierung Luther-Stresemann stimmten nicht zu die Sozialisten, die Kommunisten und die Völkischen. In den nächsten Tagen soll die französische Antwort auf die deutsche Note erfolgen.

Dem **Konflikt im englischen Bergbau,** der auf den 31. Juli in einen Generalstreik auszuwachsen droht, kommt weit mehr als nur nationale Bedeutung zu. Bekannte Führer der Bergbauarbeiter verkünden schon jetzt einen internationalen Konflikt. Der Sekretär der englischen Bergbauarbeiter Cook, der mit Moskau in Verbindung stehen soll, will den Vollzugsausschuß der Bergbauarbeiter-Internationale in Bewegung setzen und Kramp, der Sekretär der Eisenbahner-Gewerkschaft, erklärt, im Augenblick des Streikbeginnes würde jeglicher Kohlentransport in, von und nach England stillstehen. Die theoretische Möglichkeit eines **Weltstreikes** besteht. Ueber die schwierige Lage äußert sich der bekannte englische Journalist Hilaire Belloc folgendermaßen:

„Der Bergbaukonflikt in England verdient die dringende Aufmerksamkeit ganz Europas, weil die englische Entwicklung naturgemäß bald auf den Kontinent übergreifen wird. Kraft seiner Organisation und dank auch der notwendig gewordenen Intervention durch die Regierung ist das englische Proletariat jetzt imstande, die Basis des kapitalistischen Systems, nämlich den Unternehmergewinn, zu vernichten. Wenn der Gewinn verschwindet und der gesamte Produktionsertrag auf den Arbeiter übergeht, so erlebt der Kapitalismus seine letzte Stunde. Hier ist Großbritannien angelangt. Die Lage ist denkbar ernst, und was in England geschieht, wird bald in ganz Europa sein."

Der Marokko-Feldzug und der Kabylenführer Abd el Krim.

In Frankreich und Spanien bereitet der Marokkofeldzug weit größere Sorgen, als offiziell zugegeben wird. Zwar scheint sich die Kriegslage zu Gunsten der beteiligten europäischen Mächte zu bessern. Die Angriffe der Kabylen sind nach jüngsten Meldungen weniger heftig geworden. Unter den Rifstämmen, die sich Abd el Krim angeschlossen haben, soll sich eine gewisse Kriegsmüdigkeit geltend machen. Dem entsprechend verhält man sich in Frankreich und Spanien den Friedensbedingungen des Kabylenführers gegenüber noch ablehnend. Was verlangt Abd el Krim? Nach einer Korrespondenz aus Tanger in der „Times" erklärt er sich bereit, auf Friedensverhandlungen einzutreten, wenn sich Frankreich und Spanien zuvor feierlich verpflichten, dem Rifland seine Unabhängigkeit zu lassen und die Friedensverhandlungen nach Tanger zu verlegen. Werden diese Zugeständnisse gemacht, dann sollen die Feindseligkeiten eingestellt und unverzüglich Verhandlungen über einen dauernden Frieden begonnen werden. — Um die Gestalt des Kabylenführers, dessen Name heute in aller Mund ist, ranken sich Schilderungen von einer Phantastik, die an Pierre Benoits Afrika-Romane erinnert. Einer der mächtigsten Familien des Rifs entstammend, erhielten Abd el Krim und sein Bruder Mohamed gemäß dem Plane ihres Vaters in Spanien europäische Erziehung und Bildung. Einen Schatz von Erfahrungen über europäische Zivilisation sollten sie sammeln, um europäische Eingriffe im Rifland mit den richtigen Mitteln bekämpfen zu können. Während des Weltkrieges war Abd el Krim in einer untergeordneten Beamtenstelle in Spanien tätig, obschon ihm nach dem Tode des Vaters die Würde des Kaids der Kabila zugefallen war. Er genoß das Vertrauen der spanischen Regierung bis zum Weltkrieg. Dann aber machte ihn eine starke Vorliebe für Deutschland bei den Alliierten verdächtig. Die spanische Regierung setzte ihn in Schutzhaft, der er sich durch eine kühne Flucht entzog. Infolge von Verletzungen, die er dabei erhielt, muß er hinkend durch das Leben gehen. Der Gefangene, der auf Frankreichs Machtgebot in den Kerker geworfen war, hatte beiden Nationen für die ihm angetane Schmach Rache geschworen. In das Rifland zurückgekehrt begann er den Widerstand gegen die europäischen Eroberer zu schüren und zu organisieren. Erfolge führten ihn dazu, den Rachefeldzug, den „heiligen Krieg" gegen die Eroberer, auf breitester Basis zu unternehmen. In einer Schilderung des Kabylenführers, die eben jetzt durch die Zeitungen geht, heißt es:

„Er führt diesen Krieg mit allen Mitteln der modernen europäischen Kriegstechnik. Abd el Krim besitzt heute ein wohlorganisiertes Hauptquartier und einen leistungsfähigen Generalstab, ein trefflich diszipliniertes Heer, das sich in Kampfabteilungen nach europäischem Muster gliedert, und sein sorgsam konstruierter Verwaltungsapparat ist gleichfalls ganz nach europäischem Muster organisiert. Kurz, Abd el Krim ist ein Heerführer modernen Stils geworden, der in seinem Zelt die Generalstabskarten studiert und seine Befehle mit dem Telephon an die Unterführer weitergibt."

Darf man sich verwundern, wenn sich die Eingeborenen der fremden Kontinente allenthalben gegen die europäische Vorherrschaft wenden und sich dabei der Mittel bedienen, mit denen man sie selbst unterjocht hat? —

Die **Vereinigten Staaten von Nordamerika** haben unvermutet rasch ihren ehemaligen Staatssekretär und mehrmaligen Präsidentschaftskandidaten **William Jennings Bryan** verloren. In Dayton, „der Monkeystadt", hat er in dem jüngst zu Ende gegangenen **Affenprozeß** eine letzte hervorragende Rolle gespielt, indem er sich als Gegner der Darwin'schen Entwicklungslehre auf den Boden des Gesetzes stellte, das im Staate Tennessee verbietet, an einer öffentlichen Schule diese Theorie zu lehren, weil sie im Widerspruch mit der Bibel stehe. Der amerikanische Staatsmann hat sich damit mit der Grundlage aller Wissenschaft, mit der Forderung der Gedankenfreiheit, in scharfen Gegensatz gestellt und selbst in streng religiösen Kreisen Widerspruch erregt. Die starke Anstrengung, die ihm das Amt des Anklägers im Affenprozeß auferlegte und die gleichzeitig herrschende große Hitze sollen seinen Tod herbeigeführt haben. Ein Kenner amerikanischer Verhältnisse, Chefredakteur Ernst Schürch schreibt im „Bund" über Bryan:

Im Jahre 1913 zog ihn Wilson, seiner großen Popularität mehr als seiner diplomatischen Ausweise wegen, als Staatssekretär bei. 1915

Klafter Ahorn zu 8 Fr. wird extra erwähnt und das Spalten pro Klafter kostete Fr. 1.50!

Ueberhaupt, die Löhne! Da steht „Garnspinnen 50 Rappen", allerdings ohne Angabe von Zeit oder Arbeit; da aber die „Sigristenfrau 50 Rappen Taglohn" bekommt, so gibt das schon einen gewissen Maßstab! „Fensterglasen" wurde mit 75 Rappen honoriert, „Schuhesohlen" mit 2 Fr., der Kaminfeger (der sicher vom Tal heraufsteigen mußte) verlangt Fr. 1.10; die Magd Fr. 20 im Vierteljahr! Und die große Wäsche, vier Tage hintereinander, kommt auf ganze 4 Fr. zu stehen = ein Taglohn für die Wäscherin betrug also 75 Rappen (heute sind wir glücklich beim Zehnfachen angelangt und darüber!).

In Uebereinstimmung mit diesen bescheidenen Lohnansätzen stehen die Preise für Haushaltungs- und Gebrauchsgegenstände: schon für 28 Rappen konnte man einen Besen kaufen, für 35 einen Milchhafen (der sicher nicht klein war); für 80 einen Glätteladen, für 90 einen Spiegel (wenn auch keinen venezianischen); für Fr. 1.48 bekam man „2 Ellen Zwilch", handgesponnen, handgewoben — für 5 Fr. einen Stuhl und für 6 Fr. „zwei bassins", die allerdings nicht so groß waren wie die heutigen und auch keinen Golddekor aufwiesen. Umsonst sucht man nach persönlichen Ausgaben — ausgenommen einmal „Cigarren, 25 Rappen", die erst noch vielleicht bei Anlaß eines Besuches von Freunden oder Nachbarn erstanden sein mögen! Doch — hier steht: ein Hut 2 Fr., „Kleiderstoff 5 Fr.", Futter 2, Stecknadeln 20 Rp., Schneiderin 2 Fr., woraus man wohl schließen darf, daß die Pfarrerin sich zu einem neuen Kleidungsstück verstieg und wie herzlich freut man sich darüber! Und das umso mehr, als sie bald darauf mit ihrem Manne eine kleine Reise unternahm! Erst fuhr man im Bernerwägelchen eines Dorfgenossen ein paar Stunden — vielleicht den ganzen Tag — denn da steht „Fuhrwerk 3 Fr.", dann „Uebernachten im Wirtshaus Lenk", was sage und schreibe ganze 60 Rp. kostete; der nächste Posten nennt zwei Mittagessen Fr. 1.20 und endlich zwei Postbilletts 17.75 (welche unverhältnismäßig große Summe wohl Hin- und Rückfahrt einschließt), „Eisenbahn Burgdorf" 1.90! Eine Eisenbahnfahrt war damals wohl noch ein wichtiges Ereignis, von dem man nicht ohne Genugtuung sprechen mochte!

Diese Reise mag wohl für die Frau Pfarrer auf längere Zeit hinaus die einzige Gelegenheit gewesen sein, ihre Freunde und Bekannte zu besuchen und das Leben in dem von ihrem stillen Bergdorfe so verschiedenen frohen Kreise zu genießen. Es kam der lange und schneereiche Winter, der allen Verkehr nach außen unterbrach und als der Frühling auch in den Bergen einkehrte, da brachte er für das stille Pfarrhaus neue Freuden — neues Leben. Mit einiger Ehrfurcht verfolgt man in dem kleinen Ausgabenbuch die Spuren, die auf das kommende Ereignis hindeuten: „Schreiner 23 Fr.", steht da. Man darf wohl annehmen, daß er eine Wiege ins Pfarrhaus brachte und einen großen festen Tisch mit geräumiger Schublade; da hinein ordnete die Pfarrerin mit liebevoller Hand die Hemdchen, Windeln und Deckchen, die sie während langer Monate genäht und gestrickt hatte und die summarisch als „Kinderzeug und allerlei, Fr. 38" ins Ausgabenbuch eingetragen wurden. Bald findet man statt der zierlichen Zahlen der Pfarrfrau, die kräftigen Schriftüge ihres Gatten welche die täglichen Ausgaben buchten: da findet sich unter alltäglichen Dingen ein sehr großer Posten als Honorar für die Hebamme, die wohl mehrere Wochen in dem weltverlassenen Pfarrhaus zubringen mußte, um zur Stelle zu sein, wenn es galt, der jungen Frau beizustehen und dem Kindchen die erste Pflege angedeihen zu lassen. Unter den nächsten Ausgaben, welche dasselbe verursachte, heißt es dann: „Taufschein und Stempel Fr. 1.40", und bald gehören „Spiritus und Grieß" zu den regelmäßigen Ausgaben; der Brei muß dem Kleinen gut bekommen sein, denn nach kurzer Zeit findet sich ein sehr nützliches, bei jungen Erdenbürgern jedoch höchst unbeliebtes Objekt mit 35 Rp. notiert — ein Beweis, daß die Pfarrerin die Erziehung in strammen Händen hielt! Gegen Weihnachten erwarb sie, neben einem Abonnement auf eine „Zeitung" für ihren Mann, eine Kinderbibel zu 85 Rp., „Kinderspielzeug" zu 65 und einen Tannenbaum für 50 Rappen: sicher haben die Augen des Kindes nicht weniger gestrahlt, als wenn ihm ein Tisch voller Gaben beschert worden wäre und im Händedruck des Gatten lag nicht nur der Dank für die heutige Ueberraschung, sondern die wortlose warme Anerkennung für ihr so treues und sparsames Haushalten mit dem Wenigen, was er ihr zur Verfügung stellen konnte.

Am Schluß des Jahres, nach Entrichtung der Steuern, die mit 34 Fr. gebucht sind, und einem nachgetragenen Posten „Kätzli töten, 45 Rp.", in dem man meint, den Schmerz des weichherzigen, gegen Mensch und Tier allzeit gütigen Mannes nachzittern zu sehen, wird Zusammenzug der Ausgaben gemacht und Bilanz gezogen: während sich im ersten Jahre ihrer Ehe die Total-Ausgaben auf Fr. 2297.70 beliefen, wuchsen sie im folgenden auf Fr. 2377.39 an, denen nur 2306.28 Einnahmen gegenüber standen. Also trotz äußerster Genügsamkeit ein Defizit von 71.11 Fr.. Ob wohl die Pfarrerin die Hände mutlos sinken ließ und verzweifelt erklärte, das Rechenexempel sei überhaupt nicht zu lösen? Nein. Schlicht und tapfer versuchte sie's von neuem und als bald darauf ihr Mann an eine etwas besser gelegene Kirchgemeinde gewählt wurde, nahm sie Ferienbuben in Pension, deren Kostgeld der mageren Pfarrerbesoldung etwas aufhalf.

Den jungen Leuten aber, die in ihrem Hause aus- und eingingen, blieb das Beispiel der Frau, die mit so kleinen Mitteln hauszuhalten und so fröhlich und freigebig ihren innern Reichtum auszuteilen verstand, in lebendiger Erinnerung . . .

Wer von den jungen Frauen der heutigen Generation macht es ihr nach?

—0—

Nicht widerstehen.

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Aug um Auge und Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: leistet dem Bösen keinen Widerstand; sondern wenn einer dich auf die rechte Backe schlägt, biete ihm auch die linke hin; und wenn einer dich vor den Richter zieht, um dir das Unterkleid zu nehmen, dann laß ihm auch den Mantel. Und wenn einer dich zwingen will, eine Meile weit zu gehen, so geh zwei Meilen mit ihm.

Das alte Gesetz der Vergeltung hätte nicht ausdrücklicher auf den Kopf gestellt werden können. Die Mehrzahl derer, die sich Christen nennen, haben dieses neue Gebot nicht nur nie gehalten, sonedrn nicht einmal so getan, als ob sie damit einverstanden wären. Für eine Unzahl von Gläubigen ist es ein Stein unerträglichen, unüberwindlichen Anstoßes geworden. Der Mensch kann der Gewalttat drei Antworten entgegensetzen: sie rächen, ihr ausweichen, die andere Wange hinhalten. Die erste Antwort ist die des ungebändigten Naturmenschen; sie ist auch heute

rat Bryan aber zurück, weil er mit Europa nichts zu tun haben wollte, solange Europa nicht Frieden mache. Man kann in der Tat seine Stellung vielleicht am besten mit dieser grob undiplomatischen und vielleicht auch unpolitischen Wendung bezeichnen. Jedenfalls warb und wirkte er aber nicht nur für das Beiseitestehen Amerikas sondern für den Fredensgedanken überhaupt, und es gab zu wenig Leute seiner Stellung und seines Einflusses, die das rückhaltlos getan haben, als daß man seiner heute nicht mit Achtung gedenken könnte.

Die schweizerische Brautstiftung.

Bei Anlaß meiner Zürchervorträge im März ds. J. über das Thema: „Muß das Gesetz die Schwangerschaft schützen?", habe ich mit Nachdruck die schreienden sozialen Gegensätze hervorgehoben, die die Braut der wohlhabenden Stände trennt von der armen, ohne Vermögen, ohne Ersparnisse; also ohne die materielle Möglichkeit, in Ehren heiraten und sich ein eigenes Heim gründen zu können. Ich habe hervorgehoben, daß es viele brave, tapfere, tüchtige Schweizermädchen gibt, die jahrelang getreulich mit ihrem Lohne alte kranke Eltern und unerzogene Geschwister unterstützen und so trotz Fleiß und Sparsamkeit keine Ersparnisse für eine Aussteuer machen können, Mädchen voll Tugend, Tüchtigkeit, geistiger und körperlicher Gesundheit, bestimmt für Ehe und Mutterschaft, die sich aber in gesunder, normaler Weise ohne materielle Grundlage, ohne eigenes Heim nicht denken läßt.

Und da stiegen vor meinem geistigen Auge auf all die Tausende von Schnittblumen, die den Verlobungstisch der reichen Braut im Uebermaße schmücken und belasten, die so viel kostbares Geld verschlingen und in wenig Tagen verwelken. Ist da ein Ausgleich nicht notwendig und pflichtbedingt? Dürfen wir solch übertriebenen Luxus neben dem nackten Mangel weiterbestehen lassen?

So mußte ich meine Vortragshonorare zum Grundstein einer „schweizerischen Brautstiftung" bestimmen. Ich versprach auch das Honorar meiner im Verlag Fehr in St. Gallen erschienenen Broschüre „Wir sind nicht Herr über Leben und Tod" (die auch die Abortfrage behandelt), sobald es nach Verkauf der ersten Auflage von 5000 Exemplaren fällig geworden ist, ebenfalls der Brautstiftung zu schenken. Schon im April d. J. eröffnete ich für sie ein Bankkonto und den Postcheck IX 335 St. Gallen und traf noch folgende Bestimmungen: die Brautstiftung wird gespiesen durch beliebige Geschenke und Legate, in erster Linie aber durch den Verzicht von Blumengeschenken bei Verlöbnissen. Man fürchte nicht, daß so dem bräutlichen Hause der Blumenschmuck ersterbe. Nur dem Uebermaße wollen wir steuern und das wünscht gewiß jede edel und gemeinnützig denkende Braut. Sie wird sich nicht scheuen davon zu reden oder ihrer Verlobungsmeldung beizufügen: Man erfreue uns statt mit Blumen mit Gaben an die schweiz. Brautstiftung. So erfolgen dann Einzahlungen auf Postcheck IX 335 St. Gallen, die im Minimum Fr. 3.— betragen müssen, nach oben aber unbegrenzt sind. Und von St. Gallen aus wird die Geberin sofort bedankt und die Braut mit einem bleibenden Andenken beschenkt. Von 12 lebenden schweizerischen Dichtern und Dichterinnen ist in aller Stille bereits je ein schönes Gedicht ausgewählt worden, das wir uns jetzt von den Autoren von ihrer eigenen Hand geschrieben als Autogramm erbitten wollen. Diese Autogramme werden gedruckt und nacheinander für die Geldspenden der Braut zugeschickt. Als Doppelbogen enthalten sie auf der Rückseite noch die Namen der Stifter. Sie können ineinandergelegt, mit einem Seidenbändchen zusammen gehalten, zu einem Büchlein verbunden werden; denn mit dem ersten Gedicht kommt zugleich noch eine künstlerische Umschlagdecke mit einer schönen, von Hedwig Scherrer gestifteten Federzeichnung. Sagt, liebe Bräute, wollt Ihr dieses künstlerisch-literarische Andenken nicht vergänglichen Nizzablumen vorziehen und damit mithelfen, armen tüchtigen Schweizermädchen die — das ist noch eine wichtige Vorbedingung — ein hauswirtschaftliches Examen abgelegt und samt dem Bräutigam an Leib und Seele gesund sind, einen geordneten Ehestand zu ermöglichen? Zur Unterstützung kommen allerdings nur die Kapitalzinsen in Frage und das erst, wenn das Vermögen auf 10,000 Fr. angewachsen ist.

So habe ich die Brautstiftung ausgedacht und sie am 22. Juni ds. an der Generalversammlung dem schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein — als Pflegemutter — übergeben. Die gemeinnützigen Schweizerfrauen bieten mir Gewähr, daß sie den kleinen Säugling mit Liebe und Geschick zu segensreichem Wirken auferziehen. Sie werden einmal bestimmen, in welcher Form und Höhe die Brautunterstützungen erfolgen können und vorderhand in St. Gallen das Stiftungsvermögen verwalten. Sofort haben denn auch die Gemeinnützigen dem jüngsten Pflegekinde herzliche Freude und Interesse entgegengebracht und durch eine Sammlung beim Bankett 500 Fr. zusammengelegt, die andern Tags auf dem erwähnten Bankkonto gutgeschrieben wurden. Jetzt geht der Ruf an die glücklichen, geborgenen Bräute: Gedenket der Schwestern, die ein schweres Schicksal tragen!

Fr. Dr. med. Imboden-Kaiser.

—0—

Die Kehrseite.

Vor der Eröffnung des eidgenössischen Turnfestes in Genf sollen sich die Genfer Behörden, wie die „N. Z. Z." meldete ernstlich mit der Frage befaßt haben, ob die öffentlichen Häuser während des Festes im Interesse „der öffentlichen Hygiene" zu schließen seien. Die öffentlichen Häuser blieben gleichwohl zugänglich und der Andrang seitens der Turner soll sehr groß gewesen sein.

Ganz abgesehen von der abscheulichen seelischen Infektion bildete die Offenhaltung auch eine Gefährdung der körperlichen Gesundheit, da, wie die betreffende Meldung besagt, ein großer Prozentsatz der Insaßen an ansteckenden Krankheiten leidet.

Das also ist die Kehrseite eines vaterländischen Festes, an dem man in großen und schönen Worten körperliche Gesundheit und Tüchtigkeit, Bürgersinn und Vaterland pries!

Wenn man bedenkt, wie viel Leid und Schmerz durch derartige Vorkommnisse wieder in manches Frauen- und Mutterherz, in manche Familie zurückgetragen wird, bäumt sich da nicht unser Frauengewissen gegen eine Denkungsart auf, die solche Zustände duldet, ja am Ende sie noch staatlich ordnet und reglementiert?

Der Kampf gegen die Prostitution und um die weibliche Ehre ist und bleibt einer der heiligsten Kreuzzüge, den die Frauenbewegung je unternommen hat.

—0—

Eine Heimatkunde für Auslandschweizer.

Die Auslandschweizer-Kommission der neuen helvetischen Gesellschaft erläßt zur Erlangung einer guten Heimatkunde für unsere Auslandschweizer ein Preisausschreiben.

Ein solches Werk zu schreiben ist keine leichte Aufgabe. Es wird deshalb an die Hilfe unserer besten Lehrer und Lehrerinnen, Schriftsteller und Schriftstellerinnen appelliert, damit es in Form und Inhalt, besonders aber im Geiste, den es verbreiten soll, echt schweizerisch und gewinnend werde. Es muß leicht und ansprechend geschrieben sein, und klar und wahr die Zustände in der Heimat schildern, so daß Heimkehrende sich rasch und gut einleben können. Aber auch solchen, die die Heimat vielleicht nie zu Gesicht bekommen werden, wollen wir helfen, die wichtigsten Wesenszüge des schweizerischen Volkes, seine Geschichte und seinen Staatsgedanken richtig zu verstehen. Die Verfasser werden bedenken müssen, daß der junge Leser immer bereit ist, Vergleiche zu ziehen zwischen unsern Verhältnissen und denen des Gastlandes. Sie werden die in jeder Menschenseele ruhende Liebe zur Heimat der Väter stärken, ohne aber irgendwie Chauvinismus zu züchten, der dem einzelnen Auslandschweizer nur Enttäuschungen und Schaden bringen müßte, und der auch einem ganzen Volke noch nie genützt hat. Das Motiv der schönen Heimat dagegen, darf gebührend betont werden. Es ist ein solider Anker selbst bei den geistig armen unter unsern Ausgewanderten. Man muß es erlebt haben, um zu verstehen, wie gewaltig Schilderungen der Schönheit der Alpen, Lichtbilder und Films aus der Heimat auf diese Verbannten wirken; mancher zehrt ein Leben lang an der Erinnerung an eine schöne Ferientour oder Schulreise und kristallisiert darum sein Bild von der Heimat. Das Buch muß vor allem nicht „schulmeisterlich" belehren wollen, sondern frisch und direkt an Herz und Gemüt von jung und alt appellieren. Es muß einen Ausblick von hoher Warte geben und das Wichtige und Einigende stark betonen. Die regionalen und kantonalen Eigenheiten, die politischen Parteien und ihre Ziele, die religiösen, sozialen und sprachlichen Verschiedenheiten interessieren den Auslandschweizer sehr als Quellen und Faktoren des nationalen und geistigen Lebens, nicht aber als Ursachen gelegentlicher Mißverständnisse und kleinlicher Zänkereien unter Eidgenossen.

Der Umfang des Buches soll etwa 15 Bogen betragen. Der Stoff ist der Zweckbestimmung des Buches entsprechend auf drei Abschnitte wie folgt zu verteilen:

1. Schweizergeschichte und Verfassungskunde, ca. 6 Bogen.
2. Landeskunde, geographischer und wirtschaftlicher Teil, ca. 6 Bogen.
3. Schweizerisches Kulturleben, Kunst und Literatur etc., ca. 3 Bogen.

Es steht den Teilnehmern am Wettbewerb frei, einzelne oder alle Teile zu bearbeiten, selbstverfaßte Darstellungen oder Zusammenstellungen in der Art von Lesebüchern (natürlich unter genauer Quellenangabe) einzureichen. In Anbetracht der beschränkten Zeit — die Arbeiten müssen bis spätestens 31. Dezember 1925 beim Auslandschweizer-Sekretariat in Freiburg eingehen — werden auch Entwürfe berücksichtigt, welche nicht vollständig ausgearbeitet sind, aber doch die wichtigsten Kapitel des betreffenden Abschnittes beschlagen. Auskunft über diesen Punkt gibt die „Wegleitung", die beim Auslandschweizer-Sekretariat bezogen werden kann, das auch für jede weitere Auskunft gerne zur Verfügung steht.

Die Entwürfe sind mit der Aufschrift „Wettbewerb, Heimatkunde für Auslandschweizer" und mit einem Motto zu versehen. Name und Adresse des Verfassers sind in einem verschlossenen Couvert beizulegen, das als Aufschrift das Motto der Arbeit trägt.

Die Preise sind wie folgt angesetzt:

I. Teil, Geschichte und Verfassungskunde 1. Preis Fr. 500.—, 2. Preis Fr. 300.—; II. Teil, Landeskunde 1. Preis Fr. 500.—, 2. Preis Fr. 300.—; III. Teil, Kulturleben 1. Preis Fr. 300.—, 2. Preis Fr. 100.—.

Das Preisgericht wird von der Auslandschweizer-Kommission und dem Zentralvorstand der Neuen Helvetischen Gesellschaft bestimmt. Verkündigung des Urteils und Preisverteilung erfolgen im Laufe des Monats März 1926.

—0—

Frauen im amerikanischen Kongreß.

In den nächsten amerikanischen Kongreß, der im Dezember zusammentreten wird, ist lt. „The Vote" Mrs. Florence Kahn als Repräsentantin Kaliforniens gewählt worden. Mrs. Kahn ist Nachfolgerin ihres Gatten, sie schlug drei männliche Nebenkandidaten. Ebenso ist in New Yersey eine Frau — Mrs. T. Norton — in den Kongreß gewählt worden. Im bisherigen Kongreß sitzt, wie bekannt, nur eine einzige Frau, trotz dem „Schlachtruf" der Amerikanerinnen: „More Women for Congreß."

—0—

Der erste weibliche Berufsrichter in Deutschland.

KFP. Frau Dr. Aenne Kurowski, Frau des Rechtsanwaltes und Volkstagsabgeordneten Kurowski in Danzig, die vor zwei Jahren ihr Referendarexamen und eben ihr Assessorexamen in Berlin ablegte, hat jetzt die Befähigung zur Bekleidung eines ordentlichen Richteramtes erlangt. Zunächst ist der Frau Dr. Kurowski die Führung eines Grundbuchamtes am Amtsgericht in Danzig übertragen worden, darnach wird sie als Beisitzer in einer Kammer beim Landgericht Danzig fungieren. Die Dame dürfte der erste weibliche Richter nicht nur im Freistaat und in Deutschland, sondern wohl auch in den meisten europäischen Staaten sein.

—0—

Gewerbeinspektorinnen in England.

KFP. Nachdem 1893 in England die erste Beamtin im Gewerbe-Aufsichtsdienst eingestellt wurde, sind heute bereits 34 Frauen in gehobenen Stellungen tätig. So wirkt eine Frau als stellvertretende Chefinspektorin; zwei weitere als Oberinspektoren, acht Frauen als stellvertretende Oberinspektoren, sechs Frauen sind als Betriebsinspektoren, elf als Divisionsinspektoren, fünf Frauen als einfache Inspektoren und eine Frau ist als Medizinalinspektor tätig.

—0—

Innsbrucker Tagung des Exekutiv-Komitees der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Vom 10. bis 15. Juli ist das Exekutivkomitee der I. F. F. F. in Innsbruck zusammengekommen. Das Komitee, das aus zehn ständigen Mitgliedern besteht, wird jeweilen erweitert durch die Konsutativmitglieder deren jede Nationalsektion der Liga das Recht hat zwei zu entsenden, und soll jährlich eine Tagung haben. An der diesjährigen Tagung zu welcher die Stadt Innsbruck gewählt worden war, weil sie noch keinen Zweig der Liga besitzt, waren 14 Nationalsektionen vertreten mit 27 Delegierten.

Es galt besonders bei dieser Tagung den nächsten Kongreß, der alle zwei Jahre stattfinden soll und der auf das nächste Jahr fällt, vorzubereiten. Als Ort wurde Dublin gewählt, da die irische Sektion eine Einladung durch ihre Delegierte zukommen ließ. Im Zusammenhang mit dem Kongreß wird eine pazifistische Ausstellung stattfinden.

In Aussicht genommen wurde die Gründung einer Kommission der Liga für die Minoritäten. Es besteht seit dem Wiener Kongreß 1921 eine Osteuropäische Kommission, die sich mit den Balkanländern besonders zu befassen hat und Missionen dahin senden sollte. Die Arbeiten dieser Kommission werden sehr erschwert durch die gegenwärtigen politischen Verhältnisse und durch den Mangel an finanziellen Mitteln unter denen die Frauenliga leidet. Die osteuropäische Kommission soll weiterbestehen, aber ihr zur Seite wird eine neue Kommission gegründet werden die sich mit den Interessen aller beeinträchtigten und in ihrer selbständigen Existenz gefährdeten Nationalität befassen soll.

Als Anträge, die sich auf aktuell politische Probleme beziehen, wurden unter anderen angenommen: eine Resolution die eine bessere, auch auf die Interessen des chinesischen Volkes gegründete Politik der Großmächte in China verlangt; eine Resolution gegen die Kolonialpolitik im allgemeinen und die neuesten Ereignisse in Marokko insbesondere, von der französischen Sektion verfaßt.

Die zwei öffentlichen Abendversammlungen, welche die Liga halten sollte, wurden sehr gefährdet durch die Stellungnahme einer gewissen Gruppe. In der ersten — am Montag, 13. Juli — wurde die Vorsitzende von Anfang an durch Zwischenrufe und Pfiffe unterbrochen. Als sie nun dem Herrn Stadtrat Pembauer das Wort zu einer Begrüßung erteilte, ging der Spektakel erst los. Dieser Redner hatte eine Resolution verfaßt, die er der Liga aufzwingen wollte. Der Lärm drohte kein Ende zu nehmen und in Tätlichkeiten auszuarten, als die tschechische Rednerin auftrat. Doch ließ sie sich nicht einschüchtern und die Versammlung konnte, unter jeweiligen Zwischenrufen und feindlichen Manifestationen zu Ende geführt werden. Dies ist der tapferen Haltung der Innsbrucker Frauen zu verdanken, besonders der Landtagsabgeordneten Frau Duxia und der Präsidentin des Roten Kreuzes, Frau Lotti Steiner. Letztere kam auf die Rednerbühne und wandte sich mit energischen Worten an die Ruhestörer. Die Innsbrucker Frauen waren es auch, welche die zweite öffentliche Versammlung zustande brachten, da die Behörden, in Befürchtung von erhöhten feindseligen Kundgebungen sie untersagt hatten. Der Bürgermeister, der die Frauenliga sehr freundlich empfangen, ihnen den Kongreßsaal des Landhauses für ihre Sitzungen eingeräumt und sie offiziell bewillkommnet hatte, flüchtete nach den bedauerlichen Vorfällen in sein Tusculum in den Bergen. Die Frauen von Innsbruck brachten es aber zustande, daß am Dienstagabend zwei öffentliche Versammlungen mit dem angekündigten Thema „Wissenschaft und Krieg": eine Frauenversammlung, welcher mehr als 200 Frauen beiwohnten und eine allgemeine Versammlung, die außerordentlich gut besucht war und ohne unangenehme Zwischenfälle verlief.

Das endgültige Ergebnis der alldeutschen Einmischung in das Wirken der I. F. F. F. ist die Gründung einer österreichischen Gruppe der Liga in Innsbruck, welcher sich mehr als hundert Frauen angegliedert haben.

Marguerite Gobat.

Die geistlichen Spiele in Einsiedeln, deren Ruhm und uneingeschränktes Lob in kürzester Zeit in alle Welt gedrungen, werden Samstag den 25. Juli wieder eröffnet. Als weitere Spieltage sind vorgesehen Mittwoch den 29. Juli, sodann der 5., 8., 14., 15., 19., 22. 26. und 29. August. In den Monaten Juli und August beginnen die Aufführungen ½9 Uhr abends. Die vier letzten Aufführungen sind auf die erste Hälfte September angesetzt (2., 5., 9. und 13. September) und beginnen dann schon um 8¼ Uhr. Bei Regenwetter wird die Aufführung verschoben. Möge man sich diese Daten merken und mögen neuerdings Abertausende sich durch den Besuch dieser ergreifenden Geistlichen Spiele reichen seelischen Nutzen und einen großen künstlerischen Genuß verschaffen! Mit Ablauf dieser Spielperiode wird eine Ruhepause von zahlreichen Jahren eintreten, in denen nicht gespielt wird. Darum noch diesen Herbst auf nach Einsiedeln!

Redaktion: Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David. (abwesend)

Wegen administrativen Aenderungen wird diesmal der Abonnementsbetrag nur für ein Vierteljahr eingezogen. Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten Notiz davon zu nehmen.

Die Administration.

noch in Schwang, verfeinert, in Rechtsformen vermummt, aber immer noch sie selber. Man setzt dem Böses Böses entgegen entweder selber, persönlich, oder mit Hilfe anderer, mit Hilfe jener Organe der zivilisierten Horde, die man Richter und Henker nennt. So häuft sich zum Bösen, das der erste Uebeltäter angerichtet hat, das Böse, das die Diener der Gerechtigkeit anrichten. Oft rächt sich der Gestrafte wieder an dem, der ihm die Strafe zugebracht hat, und die fürchterliche Kette der Vergeltungsstaten, aus sich heraus immer neue Ringe ansetzend, wird länger und länger. Das Böse kommt immer wieder; es fällt auf den, der es tut, zurück, auch wenn er es mit der Absicht aufs Gute getan hat. Ob es sich um Völker, Familien oder einzelne handelt, immer zieht so das erste Verbrechen Sühnen und Strafen nach sich — mit grotesker Unparteilichkeit nach den zwei Seiten sich verteilend. Mag sein, daß das Gesetz der Vergeltung dem zuerst Beleidigten eine instinkthafte Befriedigung gibt, aber das Böse wird dabei immer mehr statt weniger zu werden.

Die zweite Antwort, Ausweichen, ist nicht viel besser als die erste. Wer sich vor dem Gegner zurückzieht, macht ihm erst recht Mut. Furcht vor Rache kann in manchen seltenen Fällen immerhin die Hand des Gewalttätigen aufhalten; die Flucht hingegen fordert ihn förmlich zur Verfolgung heraus. Wer sich tot stellt, reizt den andern, ihm den Rest zu geben; die Schwäche des einen wird der Grausamkeit des andern zur Bundesgenossin. Auch so zeugt das Böse Böses.

Der einzige Ausweg ist der, den Christus empfiehlt — so widersinnig der Rat zunächst scheinen mag. Wenn dir einer eine Maulschelle versetzt und du zahlst ihm dafür zwei zurück, dann wird er dich mit den Fäusten und du wirst ihn mit den Stiefelabsätzen bearbeiten, und schließlich holt ihr Waffen hervor, und einer von euch verliert vielleicht das Leben wegen der Bagatelle. Weichst du aber aus, dann läuft dir dein Gegner nach oder paßt dir den Weg ab, und wenn er dich erwischt, wird er dich erst recht nicht schonen, weil ihn die erste Erfahrung noch kecker gemacht hat. Hältst du ihm aber die andere Wange hin, so wirst du den Fortgang der Sache abschneiden. Die Kette von schon unvermeidlichen Uebeln reißt plötzlich ab. Dein Gegner, der nur auf Widerstand oder Flucht gefaßt war, fühlt sich klein werden vor dir und vor sich selber. Alles andere hatte er eher erwartet als das. Er ist beschämt, und das bedeutet schon fast so viel, als ob er sich wirklich schämte. Er hat Zeit, zu sich selber zu kommen; dein Stillhalten kühlt ihm die Wut ab; gibt ihm Muße, sich zu besinnen. Er kann dir keine Feigheit vorwerfen, denn du bist ja bereit, auch noch den zweiten Schlag aufzufangen, zeigst ihm selbst die Stelle, wo er ihn absetzen mag. Jeder Mensch hat irgendwie Respekt vor dem Mut eines andern, zumal vor dem Mut seiner Seele, der noch schwerer und seltener ist als der Mut der Muskeln. Wer eine Beleidigung nicht erwidert, aber sich auch nicht in Sicherheit bringt vor ihrer Wiederholung, beweist damit mehr innere Kraft, mehr Beherrschung, mehr wahres Heldentum als derjenige, der in wilder Wut sich auf den Beleidiger stürzt und ihm das Empfangene doppelt zurückgibt. Wenn du ruhig bleibst, ohne empfindungslos oder dumm zu erscheinen; wenn du sanft bist und doch nicht feig — dann verblüffst du; das wirkt, wie jedes Wunder, gerade auf eine gewöhnliche Seele am stärksten. Das weckt im Tiermenschen die Ahnung, daß du mehr bist als ein Mensch seinesgleichen. Auch das wirkliche Tier fühlt sich wie gebannt, wenn es nicht durch ein wildes Drauflosschlagen oder ein zaghaftes Zurückweichen gereizt wird; Beweis dafür ist die beinahe furchtsame Unterwürfigkeit, die es dann an den Tag legt; es ahnt eine ihm bisher unbekannte, überlegene Kraft.

Man bedenke ferner, daß einer der stärksten Anreize zur Gewalttätigkeit die immer schon vorschwebende Schadenfreude ist: die Freude an der aufschäumenden Wut dessen, der geschlagen wird. Der Mensch ist aufs Sichmessen angelegt. Hier fällt dieses Vergnügen weg; die Lust dazu schwindet. Es ist kein Gegner da, sondern ein Ueberlegener, der ruhig sagt: hast du dir schon genug getan? da hast du meine andere Backe, rase dich daran aus nach Belieben! Besser, mein Gesicht leidet Schaden als meine Seele. Du kannst mir so viel Böses antun wie du willst, aber du kannst mich nicht zwingen, so ein tolles Tier zu werden wie du jetzt eines bist; kannst mich nicht dahin bringen, daß ich dein Böses zum Vorwand nehme, selber böse zu sein!

Um das Gebot Jesu buchstäblich zu erfüllen, braucht es eine Herrschaft über Blut und Nerven und überhaupt über die Instinkte des niederen Lebens, die selten jemand zur Verfügung hat. Das Gebot hat einen zurückwerfend bitteren Geschmack. Aber Jesus hat ja auch gar nicht gesagt, daß es leicht zu befolgen sei; er hat nie behauptet, daß jemand mit ihm gehen kann ohne harte Absage an den alten Adam, ohne die Geburt eines neuen Menschen.

Aber der Erfolg dieser dritten Antwort, nicht widerstehen, ist, auch wenn er nicht gleich durchschlägt, auch wenn die entwaffnete Gewalttätigkeit bei nächster Gelegenheit wieder hervorbricht, unvergleichlich besser als bei der ersten und zweiten Antwort: zurückgeben oder ausweichen. Das Erblicken einer so unerhörten geistigen Herrschmacht, unmöglich und unvorstellbar für den Menschen der gewöhnlichen Art; der beinahe übernatürliche Zauber dieser Haltung, die von aller gewohnten, herkömmlichen Fühlsweise weit abweicht; dieser wie ein Wunder unerklärliche Fall, diese überraschende Prunkleistung von Kraft; dieses Begegnen eines Menschen, äußerlich genau so wie alle andern, gesund, in Fleisch und Knochen, sich aber benehmend wie ein Gott, wie ein Wesen, das nicht auf der gleichen Ebene lebt, nicht den gleichen Antrieben gehorcht wie alle andern: wenn einem das wiederholt vorkäme: wenn sich die Ueberzeugung aufdrängte, daß da nicht eine ganz ausnahmsweise Verblödung vorliegt, wenn daneben Beweise physischen Mutes nicht fehlten, dort, wo physischer Mut am Platz ist, also im Dienst einer guten Sache und nicht zum Schaden einer besseren — ganz gewiß, dieses Beispiel müßte eine Wirkung haben, die auch wir, so durchdrungen wir sind von der Notwendigkeit des Widerstandes und der Vergeltung, uns sollten vorstellen können; allerdings nur vorstellen, und das mit Mühe; beweisen können wir sie nicht; denn solcher Beispiele sind noch allzu wenige geliefert worden, als daß man einen Erfahrungsbeweis unternehmen könnte, wäre es auch nur für bestimmte Kreise, zur Stütze der Vermutung.

Aber wenn auch das Gebot Christi nicht oder allzu selten befolgt worden ist, man kann deshalb nicht sagen, daß es unerfüllbar, und noch viel weniger, daß es überhaupt abzulehnen sei. Gewiß, es widerspricht der menschlichen Natur, aber alle großen Fortschritte der Sittlichkeit tun das; sie alle sind heilsame Beschneid[illegible] einer Seite

unseres Lebens, ja, gerade des kräftigsten unter seinen Schößlingen, wie manche meinen; da ist es ganz in der Ordnung, daß sich ein Schauder einstellt beim Gedanken an den Schnitt.

Ob es nun aber angenehm ist oder nicht, das Gebot Christi kann allein die Frage lösen, wie die Gewalttätigkeit zu überwinden sei. Es gibt die einzige Regelung der Sache, die nicht neue Uebel zum ersten hinzufügt, es nicht verhundertfacht; nicht die Wunde erst bösartig macht; die einzige, die das Geschwür schon als harmlose Pustel beseitigt. Schläge mit Schlägen erwidern, Verbrechen mit Verbrechen, das heißt, sich mit dem Uebeltäter auf gleichen Boden stellen und schon anerkennen, daß man selber so ist wie er. Mit Davonlaufen darauf antworten, heißt sich vor ihm erniedrigen und ihn herausfordern zum Weitermachen in der bisherigen Art. Mit Vernunftgründen auf ihn einwirken wollen, wo doch der Zorn ihn der Vernunft verschließt, ist verlorene Mühe. Dagegen ihm eine simple Bewegung erwidern, die bedeutet: gut, ich kehr' die Brust hinhalten, nachdem er dich auf das Schulterblatt geschlagen; ihm tausend geben, wenn er dir hundert wegnehmen will; ihn drei Tage lang aushalten, wenn er dir eine Stunde hindurch lästig fällt — das ist die wahrste Heldentat, obwohl sie in der Gestalt der Feigheit erscheint; diese Heldentat ist so außerordentlich, daß sie den verirrerten Menschenbestien besiegt wie mit der Macht des Göttlichen, der niemand standhält. Nur wer sich selbst besiegt hat, kann Feinde besiegen; nur die Heiligen zähmen Wölfe; nur wer die eigene Seele umgewandelt hat, kann Bruderseelen umwandeln und es dahin bringen, daß die Welt für uns alle weniger schmerzensreich wird.

Zu diesem Abschnitt aus Papinis „Lebensgeschichte Christi" fügen wir noch innerlich verwandte Sätze aus dem Manifest der Quäker „an die christlichen Kirchen in allen Ländern". Es heißt da: „Wir sind fest davon überzeugt, daß dieses Ziel (der Friedenserhaltung) nur erreicht werden kann durch die Weigerung, selbst am Kriege teilzunehmen, aus dem einfachen und vollständig ausreichenden Grunde, weil der Krieg seinem ganzen Wesen nach in Widerspruch steht zu der Botschaft, dem Geist, dem Leben und Sterben Jesu Christi . . . Welch größere Botschaft der Freude und des Wiederaufbaus könnte der Menschheit heute gebracht werden als die Versicherung, daß alle, die den Namen Christi tragen, in allen Ländern feierlich beschlossen haben, an keinem Kriege und an keiner Kriegsvorbereitung mehr teilzunehmen, sondern von nun an vereint für den Frieden allein mit friedlichen Mitteln zu arbeiten?"

—0—

Mittel und Ziel.

Ernst Roelbechen, dem es gelingen dürfte, dem Beiblatt einer Tageszeitung, den „Stimmen der Heimat" des „Pfälzer Volksboten", wirklich Seele einzuhauchen, läßt daselbst in einer Zeitlegende den in der Maschine verkörperten seelenlosen Menschengeist, nachdem er in Satans Hand seine höchste Macht in Vernichtung hat zeigen dürfen, durch Menschen von Einsicht und frommem Sinn, mit denen Gott ist, überwunden werden. Er schließt mit folgendem Selbstbekenntnis:

„Derjenige, welcher dieses schreibt, ist ein glühender Feind der Tyrannei der Maschine und wünscht in Gottgebundenheit zu steigen, wünscht also völlig frei zu sein im höchsten Erkennen und Fühlen . . . Er ist der Meinung: Besser versenke man den Erfinder mit einem Mühlstein um den Hals dort, wo das Meer am tiefsten ist, als daß man ihn ein Werk schaffen lasse, das Größe hat, — sich aber in seiner Auswirkung für böse erweist. Ein vollkommener Erfinder muß den vollkommenen Christen in sich tragen . . ."

Es liegt da wirklich ein verhängnisvolles Problem vor, das von Philosophen wie Simmel, Scheler u. a. in die Formel gebracht wurde, daß das, was Mittel ist, sich zum Ziel, zum knechtenden Herrn macht. Wollte jemand einmal untersuchen, wie dieser Vorgang auch im religiösen Leben festzustellen ist und welche Folgen er hat!

Alois Wurm.

—0—

Bücher.

Singspiele, zusammengestellt von A. Bönl, Turnlehrer, Rheinfelden. Verlag Paul Haupt, Bern, 1925. Preis Fr. 1.20.

Im 4. Beiheft zur Zeitschrift „Die Körpererziehung" hat Prof. Dr. Matthias eine Reihe von Singspielen herausgegeben. In der reizvollen Form des Spielliedchens treten einfache Ordnungsübungen, Nachahmungs- und Hupfübungen auf, die Leib und Seele unserer Kinder erquicken und erfreuen. Die meisten eignen sich für die untern Schulklassen, 1.—5.; einige wenige werden aber ihre vollendete Ausführung erst auf der dritten Stufe erhalten. Das Heftchen, das mit verschiedenen guten Aufnahmen versehen ist, sei allen Turnkräften empfohlen; es bietet in seiner hübschen Auswahl eine willkommene Bereicherung der Turnstunden.

R-r

Lied

Von Georg Terramare.

Singe auf, du kleine Menschenseele!
Singe deine Lust und deine Trauer,
Singe deine Reinheit, deine Fehle,
Deine Schwäche singe, deine Dauer.
Tränenwarmes Glück und heiße Qualen
Singe,
Kleiner Gottesvogel, kleine Seele.
Schweige nimmer, kleine Menschenseele,
Schweige nicht, wenn dumpfe, harte Stille
Starrend steht und droht, daß sie dich quäle.
Gottes ist die Kraft, dein sei der Wille,
Locke Widerklang aus totem Steine.
Und dem Allgesange dich zu einen
Singe,
Singe Gott zu, kleine Menschenseele.

Mürrisch, verdrossen!

Welch unglücklicher Mensch für sich und seine Umgebung! Wie glücklich bei regelmässiger Verwendung der nervenberuhigenden, gesunden und aromatischen Kaffeesurrogat-Moccamischung, Künzle's

VIRGO

Ladenpr: Virgo 1.40, Sykas 0.50 NAGO, Olten

Privatkochschule Frl. Fecht
402
Genferhaus — **Aarau** Bahnhofstraße 33
Neuer Kurs: 11. Aug. Prosp. u. Referenzen.

Alkoholfreies Gasthaus »Helvetia«
Aarau
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundl. Fremdenzimmer; mäßige Preise.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes. - Genève
Subventionnée par la Confédération 1415
Préparation aux carrières d'activités sociales
Semestre d'hiver du 21 octobre 1925 au 21 mars 1926
„Foyer" pour les étudiantes de l'Ecole et des élèves ménagères. Programme 50 Cts. — Renseignements par le Secrétariat, Rue Charles, Bonnet, 6.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim" Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

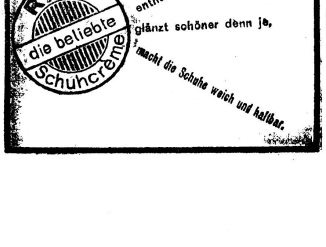
Schimberg-Bad
1425 m ü. M. 1379
An Naturschönheiten reich, sehr belieb. Höhenkurort. Stärkste Schwefelquelle der Schweiz. Autoverb. ab Entlebuch. Pensionspr. von Fr. 8.50 an. Prospekte.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1367 Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Kinderheim Chalet Heimat Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. Frau Gysin.

Kinderheim Kirchlindach
nimmt jederzeit erholungsbedürftige, sowie auch Ferienkinder in liebevolle Pflege auf. 1408
Auskunft erteilt M. Fueß.

Hervorragend schöner und günstiger Erholungsaufenthalt:
Villa Bergli an schönster Stelle des rühmlich bekannten
Kurorts Weesen a. Wallensee
(Schnellzugstation)
nimmt das ganze Jahr hindurch eine Anzahl Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen auf. Prächtige z. T. ganz ebene Spaziergelegenheiten in den grossen Parkanlagen (20,000 m²) mit vielen idealen Ruheplätzen in allen Tellen der vollständig staub- und nebelfreien Liegenschaft. Sehr komfortables Haus und vorzügliche Verpflegung. Aufnahmegesuche erbeten an:
Villa Bergli, Weesen a. Wallensee. 1363



Sowohl Hausbesitzer als Mieter schätzen **CIRALO** weil die Feuchtigkeit des Scheuerns wegfällt.
Nachahmungen enttäuschen — Verlangen Sie unsere Marke
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREA, MONTREUX

IN GRAUBÜNDEN
empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus. Pens. Restaurant. Gelegenheit zu Mineralbädern. 1393
CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.
DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.
LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal.
ST. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim
b. Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Prosp. zu Diensten.
THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder.
Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT
Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.– u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeursgesch. oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.

Galderons Weltheater
Auf dem Klosterplatz **Einsiedeln** 400 Personen wirken mit. Die Regie führt Peter Erkelenz.
Letzte Aufführungen.
Spielabende: 25. und 29. Juli, 5., 8., 14., 15., 19., 22., 26. und 29. August.
Anfang abends 8¼ Uhr. — 2., 5., 9. und 3. September: Anfang abends 8¼ Uhr.
Platzpreise: Numerierte Tribüne Fr. 5.—, 4.— 3.—. — Vorbestellungen und Auskunft durch Verkehrsbureau Einsiedeln, Telephon 102 (vormittags 9 bis 11, nachmittags 1 bis 4 Uhr). Programme kostenlos! 1373

Kräftigungsmittel? Nein, besser kochen!
Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rohmann & Co., Biel 14

Herren Rohmann & Co. Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe.
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

Weshalb zählen wir über
20,000 Damen
zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Rp. aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde! 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).

Zuger Email
ist sauber, solid und billig!
1357

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule, Yvonand
(am Neuenburgersee)
Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt. à208

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat keine **Nussa** mehr!
Nuxo Werk J. Kläsi, Rapperswil
(St. Gallen).

Prilly-Lausanne Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Châlet d'y Coor, Montana
bietet Rekonvalescenten und Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt.
Grosse Sonnenterrassen. Pflegerin im Hause.
1406 Besitzerin: Frl. Krähenbühl.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim" Zihlschlacht (Schweiz). Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Avenches (Kt. Waadt) **„Les Terrasses"** Institut für junge Leute
Gründliches Studium der französischen, italienischen, englischen Sprache. Vorbereitung auf Post-, Telegraph- und Eisenbahnexamen, Handel, wissenschaftliche Fächer. Histor. Ort. Tüchtige Lehrkräfte Individ. Unterricht. Sorgf. Erziehung. Ges. Klima, gute Pflege. Mässige Preise. Ia. Referenzen. Illustrierter Prospekt und nähere Auskunft durch:
Ferienaufenthalt Ernest Grau-Monney, Professeur
Direktor zw. Weihnachten und Neujahr in der Ostschweiz. Gelegenheit zu mündlichen Besprechungen.

Alpines Töchter-Pensionat „Bergheim"
Wengen, Berner Oberland, 1300 m hoch.
Franz. und engl. Konversation. Haushaltungsschule. Auf Wunsch Sprach- und Musikstunden etc. Wintersport, Sonnen-, Luft- und Liegekuren. — Prospekte.

Interne Frauenschule Klosters
Schulbehördlich anerkannt — Schulbehördlich anerkannt
mit Kindergärtnerinnen-Seminar 1298

Eheleute! Verlobte! versäumen etwas, wenn sie nicht das Buch v. Dr. med. Paull
Die Frau
mit seinen 76 aufklärenden Abbildungen lesen. Der Inhalt klärt viele schwierigen Fragen über Geschlecht, Eheleben, Geschlechtsfr. Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Wechseljahre, Geschlechtskrankheiten usw. Preis jetzt nur Fr. 5.- plus Porto. 1405
R. Oschmann, Kreuzlingen, Nr. 553.

Leinwand
Felb- u. Küchenschürzen Handfischer 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Wer hilft?
Kinderreiche, arme Familie, die mit steter schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, bittet recht sehr um Abnahme folgender Artikel: (Pfundpreise = 10 Strang.)
Wollgarn, stark Fr. 7.50
Feine Qualität „Perl" Fr. 9.80
Schweißwolle decat. Fr. 12.50
Taschentücher, gelb oder weiß ½ Duz. Fr. 4.20. Verlang. Sie farbenreiche Strickwolle-Kollektion gratis u. franko. Auch der kleinste Auftrag wird gerne ausgeführt und erbitte solchen an Postfach 5867, Menziken (Aargau). 1388

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Kilchberg, Zürich.

1339

Arosa 10 Betten Telephon 2.48 **Villa Sonnmatt**
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. - Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte und Auskunft durch die Inhaberin: 1238 Berta Vögeli.

Davos Volkshaus „Mädchenheim Graubündnerhof"
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Davos
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen und Mädchen.

Bern
Kl. Pension für junge Leute, die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen.
Frau Büchler-Stroud, Belpstraße 41.
1348

Reise-Proviant Merkur
134 Filialen

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wollstiche. In allen Apotheken
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Vorhänge
Jede Art. Jede Preislage.
Rideaux, Vitrages, Brise-bises, Draperien, Muster gegenseitig frei.
HERMANN METTLER
Rideaustickerei, Herisau

Heidelbeeren	10 kg	Fr.	10.—
Heidelbeeren	5 kg	„	5.50
Pflaumen	10 kg	„	7.—
Tomaten	10 kg	„	6.—
Birnen	10 kg	„	6.—

gegen Nachnahme
Porto extra 1397
F. Mazzola, Locarno.

Frische Aprikosen und Pfirsiche 1297
5 Kg. Fr. 7.—
10 „ „ 13.50
franko gegen Nachnahme.
Morganti & Co., Lugano

Reiche
ält. Wwe. od. Dame, welche ihren Lebensabend in chel. Verbindg. u. herzl. Gemeinsch. m. schön. ges., makell. ält. Mann z. verbr. wünscht, w. geb., ihre Adr. vertrauensvoll anzug. unt. Chiff. 3 C 540 an Rudolf Mosse, Zürich. — Für Diskr. bürgt schweizer. Offizierseehre. 1418

Pfarrhaus in sonniger, geschützter Lage bietet Erholungsbedürftigen, auch Kindern, ruhigen 1381
Ferienaufenthalt
Auskunft erteilt Frau Pfr. Ritz, Trub, Emmenthal.

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Handarbeiten
vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von Postfach 11598, Basel 1. 1228